

TALMUD UND INTERNET

Jonathan Rosen:

Talmud und Internet. Eine Geschichte von zwei Welten. Aus d. Amerikan. von Chr. Wiese. Jüdischer Verlag, Frankfurt/M. 2002
113 Seiten, EUR 16,90

Jonathan Rosen, amerikanischer Journalist und Schriftsteller, hat ein Buch über das Judentum geschrieben. Nein, mehr: Er hat ein Buch geschrieben, das nicht *über* das Judentum spricht, sondern die Leserinnen und Leser mitten hinein nimmt in die Lebensgeschichte *eines* Juden, in den Umgang des Autors mit seiner jüdischen Tradition und den Fragen der Gegenwart. Rosen legt ein fesselndes Werk vor, das in seiner wirkungsvollen Mischung aus Essay, Sachbuch und Autobiographie m.E. nur noch mit Leon Wieseltiers *Kaddish* (München 2000) vergleichbar ist.

Talmud und Internet zeigt teilweise schwerewichtig-ernst, teilweise humorvoll-leicht, immer aber

hervorragend lesbar die aufregende Suche eines amerikanischen Juden nach Orientierung im Chaos der Gegenwart im Allgemeinen und im verwirrenden Nebeneinander unterschiedlichster „Judentümer“ im Besonderen. Die beiden Pole des Spannungsfeldes jüdischen Lebens der Gegenwart werden durch die beiden Großmütter markiert, auf die Rosen immer wieder zu sprechen kommt: Die eine wurde ein Opfer der Schoa, die andere verstarb in hohem Alter in den Vereinigten Staaten; die eine steht für die Tragik Europas, die andere für den Optimismus Amerikas; die eine lebte bewusst als religiöse Jüdin, die andere verkörperte ein akkulturiertes US-amerikanisches Judentum ohne spezifische religiöse Bindung. Die beiden Großmütter – zwei Lebensentwürfe, die sich nach Rosen nicht verbinden lassen, sondern widerstreitend nebeneinander stehen. Zwei Geschichten, die das Wirrarr jüdischen Lebens in der Gegenwart repräsentieren.

Rosen sieht, dass es problematische Auswege aus diesem Durcheinander geben könnte: den Weg des „einfachen Zweifels“ oder den des „einfachen Glaubens“. Vielleicht könnte man auch vom Weg des traditionsvergessenen Liberalismus einerseits und des unkritischen Fundamentalismus andererseits sprechen. Aber es gibt einen anderen Weg, einen Weg, der mit Widersprüchen leben kann, einen Weg „zusammenhangloser Harmonie“, einer „Kultur des Nebeneinander“. Rosen erkennt diesen Weg in zwei auf den ersten Blick völlig divergenten Phänomenen: im Talmud, jenem annähernd 2.900 Folio-Seiten umfassenden Sammelwerk rabbinischer Diskussion der ersten Jahrhunderte, und im Internet, jenem ständig wachsenden globalen Pool der Information, des Entertainment und des Kommerzes. In allen sechs Kapiteln seines Buches hält Rosen die Analogie von Talmud und Internet aufrecht und möchte erkennen, „dass ein modernes Medium den Widerhall eines uralten darstellt“. Mich überzeugt Rosen hier nicht immer – und m.E. hätte es dem Werk gut getan, den wesentlichen Unterschied zwischen Talmud und Internet, den er durchaus andeutet, deutlicher in den Blick zu nehmen: Der Talmud wuchs um *eine* Mitte, die Tora. Auf sie beziehen sich die Kommentare immer neu und verleihen dem Ganzen eine „Harmonie“, die so ganz „zusammenhanglos“ nicht ist. Dem „unübersichtlichen, extremen, chaotischen“ Internet hingegen fehlt ein solcher Bezugspunkt. Gerade die Differenz beider Phänomene erschien mir als fruchtbarer Ausgangspunkt für die Frage nach der Möglichkeit gegenwärtiger Anknüpfung an religiöse Tradition in einer post-tritionalen Welt. Im Blick auf die Frage nach Analogie und Differenz von Talmud und Internet müsste also weitergedacht werden.

Die eigentliche Stärke von Rosens Buch sehe ich demgegenüber darin, dass er immer wieder die frappierende Aktualität des Talmud und seines „Geistes“ aufzeigt. Er macht deutlich, wie lohnend es ist, auf dem Meer der Geschichten und Sprüche, der Gleichnisse und Diskussionen des Talmud zu „surfen“, bisweilen tief in dieses Meer einzutauchen, um dann die Welt und ihr vermeintliches Chaos von Altem und Modernem, Weltlichem und Religiösem mit neuen Augen zu sehen.

Jonathan Rosen schildert in *Talmud und Internet* die Entdeckung seiner Verbundenheit mit dem Talmud. Der Verlust seiner Großmutter führt ihn dazu, den Verlust religiöser Tradition in seinem eigenen Leben wahrzunehmen und sich auf die Suche zu machen. Der Verlust des sichtbaren Zentrums des Judentums im Tempel zu Jerusalem, der Verlust staatlicher Existenz im 1. Jh. n. Chr. führte die Rabbinen dazu, sich im Wort ihrer Diskussionen eine neue, „virtuelle“ Heimat in der Diaspora zu schaffen, eine

Art sprachlicher „homepage“ im Exil, von der aus das Leben weitergehen konnte – allerdings nur so, dass Wirklichkeit nicht länger einlinig konstruiert werden konnte und glatte Synthesen ihre Plausibilität verloren. Leben konnte (und kann!) nur in Spannungsfeldern erfahren werden: „zwischen Zerstörung und Neuschöpfung, zwischen den Toten und den Lebenden, zwischen Gott und Mensch, zwischen Heimat und Exil, zwischen Zweifel und Glaube ...“

Rosens Buch ist ein Muss – für alle, die sich auf eine faszinierende Entdeckungsreise in die Welt des Talmud und in die Welt gegenwärtiger „Judentümer“ begeben und Talmud und Tradition, Religion und Welt (und vielleicht auch das Internet!) mit neuen Augen wahrnehmen wollen. Christliche Leser stellt das Buch vor die Frage, wie sie im Meer *ihrer* Tradition surfen und wo sie ihre „homepage“ im manchmal chaotischen Exil der Gegenwart errichten wollen. *Talmud und Internet* eröffnet damit die Möglichkeit, von Jüdinnen und Juden Wege neuer, kreativer Anknüpfung an die Tradition jenseits von Liberalismus und Fundamentalismus zu lernen und die Herausforderungen der Gegenwart als Chance zu begreifen. Und so führt Jonathan Rosens Buch hin zu einem weiteren unauflösbaren und bleibend fruchtbaren Spannungsfeld: dem zwischen Juden und Christen.

Alexander Deeg, Erlangen